

C. F. Blazejewski

und seine Bedeutung

für das Dandsburger Diakonissenwerk

Von
Pastor M. Krawielicki



Reichsverlag und Druckerei des DSD., Marburg (Lahn)

Vorwort.

Vorliegendes Büchlein ist aus einem Vortrag entstanden, welcher anlässlich der Vorstandssitzung des Deutschen Gemeinschafts-Diakonieverbandes im April 1931 in Marburg (Lahn) im Diakonissen-Mutterhaus „Hebron“ von dem Verfasser gehalten wurde. Vielfachem Wunsche entsprechend, soll der Vortrag veröffentlicht werden.

Es wird uns das Leben und Wirken eines Mannes gezeigt, dessen kurzes, sieghaftes Zeugnis bis auf den heutigen Tag nicht verklungen ist:

Carl Ferdinand Blazejewski*), Pfarrer zu Borken bei Bartenstein i. Ostpreußen, der Gründer des ersten Gemeinschafts-Schwesternhauses, des späteren Vandsburger Diakonissen-Mutterhauses, jetzt Deutscher Gemeinschafts-Diakonieverband.

Obwohl ihm für seine eigentliche Lebensaufgabe, die Gründung des Gemeinschafts-Schwesternhauses, nur fünfviertel Jahre Zeit verblieb, ist das, was er in dieser kurzen Zeitspanne mit brennendem Herzen und verzehrendem Eifer für Jesus gewirkt hat, unauslöschlich geblieben.

Die Grundsätze, die er aufgestellt hat, sind noch heute das Fundament des Werkes. Sie konnten es nur bleiben, weil Blazejewski sie von Gott für dieses Werk geschenkt bekam. Es muß uns daher ein ernstes Anliegen sein, nachzuprüfen, ob diese Grundsätze noch heute Gestalt und Leben im Vandsburger Werk sind, oder ob wir uns leise und unmerklich davon entfernt haben.

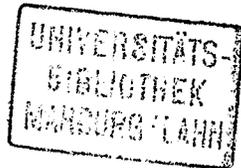
Die Ausführungen in diesem Büchlein möchten deshalb ein heiliger Weckruf zur Selbstprüfung und Selbstbesinnung für alle Glieder des Werkes sein. Nur so werden sie von Segen für jeden einzelnen Leser sein können.

Marburg (Lahn), im Sommer 1931.

Pastor M. Krawietzki.

*) Vgl. die ausführliche Lebensbeschreibung in dem Buche: „C. F. Blazejewski, sein Leben und Wirken“ von P. M. Krawietzki. Reichs-verlag u. Druckerei des DGD., Marburg (Lahn) 1929. Brosch. 1,80 RM.

Druck:
Reichsverlag und Druckerei
des DGD., Marburg (Lahn)



Inhalt.

	Seite
I. Das Leben von Pfarrer C. F. Blazejewski.	
1. Der äußere Verlauf	5
2. Die innere Entwicklung	5
3. Lebensaufgabe und Heimgang	8
II. Das Fundament aller Arbeit ist Jesus.	
1. Die Bekehrung als unerläßliche Aufnahmebedingung	9
2. Die Heiligung oder geistliche Weiterführung als Merkmal der Probezeit	10
3. Selbständige geistliche Persönlichkeiten als Krone der Erziehung	12
III. Das Ziel aller Arbeit ist Seelengewinnung.	
1. Zurücktreten der Krankenpflege und der Bildung gegenüber der Seelengewinnung	12
2. Bereitschaft zu jeder Arbeit	13
3. Freiheit für die Wortverkündigung	14
4. Göttliche Berufung für den Diakonissendienst und göttliche Führung während des Dienstes	16
5. Der Unterhalt des Werkes und der Arbeiter geschieht aus dem Glauben	17
IV. Die Bedingung aller Arbeit ist geistliche Vertiefung.	
1. Tägliche Stille als fester Bestandteil der Hausordnung	18
2. Gemeinsames Gebet	19
3. Geschwisterliche Seelsorge	21
4. Geistlicher Familienstimm	22

I. Das Leben von Pfarrer C. F. Blazejewski.

1. Der äußere Verlauf.

Blazejewski wurde am 17. Januar 1862 in Thorn geboren als Sohn des Sergeanten Blazejewski, der später nach der Eifel, dann nach verschiedenen Orten des Niederrheins versetzt wurde. Die Jugend des Knaben war infolge des häufigen Wechsels sprunghaft, ohne bleibende innere Wirkung. Dazu lebten seine Eltern in Misshöhe, was die Lage noch erschwerte.

Blazejewski hat von Jugend auf ein hartes Joch zu tragen gelernt. In seiner Schüler- und Studentenzeit hatte er mit beständigen Nahrungsjorgen zu kämpfen, die ihn oft an den Rand der Verzweiflung trieben. So hat er auf dem Gymnasium bereits 3000 Privatstunden erteilt, um sich fortzuhelfen, und als Student war er mehrere Jahre in Pommern und Westfalen als Hauslehrer tätig. Endlich, 1889, war das erste Ziel nach unsäglichen Mühen erreicht. Nach Ablegung seiner Examina wurde Blazejewski 1889 in Kiel als Marinepfarrer angestellt. Er verheiratete sich in demselben Jahre mit Wilhelmine, geb. Campagne, aus Urecht. Bereits 1891 war seine Gesundheit so angegriffen, daß er mit 30 Jahren um seine Entlassung aus der Marine einkam. 1892 wurde er als Pfarrer in dem stillen Vorken bei Bartenstein in Ostpreußen eingeführt.

2. Die innere Entwicklung.

„Es ist ein köstlich Ding einem Manne, daß er das Joch in seiner Jugend trage“ (Klagel. 3, 27). Dieses Wort gilt auch für Blazejewski. Wenn er auch frühzeitig Entbehrungen, Tränen, Herzeleid kennenlernen mußte, so machte dies sein Herz für die Gnade Gottes bereit. Die inneren Nöte in seinem Leben begannen freilich erst später, setzten dann auch mit voller Wucht ein. Die Briefe aus seiner Studentenzeit, die er einem Freund schrieb, gewähren einen lebendigen Einblick in sein zerrissenes, verzweifeltes, friedeloses Herz. „In meinem Innern sieht es furchtbar aus“, konnte er schreiben. Und trotzdem war er doch noch fähig,

mit eigener Kraft zu arbeiten, ja sogar eine gewisse Selbstbefriedigung zur Schau zu tragen. Aber soweit war er schon vorbereitet, daß nur noch die Gnade ihn überwinden mußte. Unter den Berufsnöten und Standesorgen ging darüber etwa ein weiteres Jahrzehnt hin.

In seinem inneren Ringen kam Blazejewski seine unerbittliche Wahrhaftigkeit gegen sich selbst zur Hilfe. So gab er während seines Studiums eine verabredete Predigt auf, um nicht glaubenslos Glauben zu predigen. Je mehr sich die inneren Kämpfe zuspitzten, desto längere Zeit verbrachte er auf den Knien. Bei seinem festen Charakter ruhte er nicht eher, bis er Frieden gefunden hatte.

Das Lesen von Bunyans „Pilgerreise“ hatte den Anstoß zu seiner Erweckung gegeben. Es kostete ihn schlaflose Nächte. In seinem Innern brannte ein verzehrendes Feuer. Eine heilige Unruhe bemächtigte sich seiner, bis schließlich diese Unruhe so groß wurde, daß er auf dem Heimwege von einem Gustav-Adolf-Fest in Pr.-Czlaus einfach im Straßengraben niederkniete und nicht eher aufstand, bis er Frieden gefunden hatte. Mit überwältigender Gewißheit konnte er es fassen, daß alle seine Not ein Ende habe und er ein errettetes Eigentum seines HErrn Iesus geworden sei.

Das war die entscheidende Stunde in Blazejewskis Leben. Nun begann ein grundlegender Umschwung. Er bat jeden um Verzeihung, dem er glaubte Unrecht getan zu haben. Vor allem begann er jetzt mit mächtigem Ernst Bekehrung und den nackten Glauben als die Rettung des Sünders zu predigen. Dann besuchte er in der Folgezeit die christliche Studentenkonferenz, die unter Lohmann und Hudson Taylor 1893 zu Frankfurt am Main stattfand und seinem für die Gnade offenen Herzen die innere geistige Vervollständigung gab. Er bekam tiefere Reinigung und Selbsterkenntnis geschenkt, so daß er bezeugen konnte: „Mir ist unsäglicher Segen geworden.“

Mit unglaublicher Unerblichkeit verkündigte er nun den HErrn Iesus, wo er hinkam. Ob es katholischer Pfarrer, jüdischer Kaufmann war, ob Mann oder Frau, ob ehrbare oder sündige Menschen, es dauerte nicht lange, da hatte er sie gefragt, ob sie Frieden hätten. In heißer Liebe ging er besonders den Trinkern nach. Vielen Hunderten in allen Himmelsrichtungen unseres Vaterlandes, auch einer ganzen Reihe von Pfarrern, ist er das Werkzeug zu ihrer Errettung geworden. Er selbst schrieb darüber

am 29. Januar 1895: „Seit Weihnachten schenkte mir der HErr eine große Erweckung. Etwa 150 Personen sind bis jetzt zum Frieden in Iesus gekommen. O wie herrlich ist es, wenn das von Sünde und Schuld geängstete Herz durch den kindlichen Glauben Frieden findet! Wie gewaltig bricht da der Dankesstrom hervor!“

Bald brach der jedem wahren Jünger und Zeugen Iesu verheißene Kampf aus; Kampf in der Gemeinde, Kampf mit Pfarrern, Vorgesetzten, bis hinein ins Konsistorium. Einer warnte den andern vor Blazejewski. Des öfteren wurde ihm das Sprechen untersagt, und die Räume wurden ihm entzogen. Aber der HErr ließ Sein Werkzeug trotz der Widerstände nicht untergehen. Gerade der Tod Blazejewskis machte es später offenbar, welch ein gewaltiger Zeuge er gewesen war. Und selbst seine Feinde erkannten es uneingeschränkt an. Noch heute wissen sich ostpreussische Bewohner der unvergeßlichen Wirkung seiner Predigten zu erinnern.

Im „Deutschen Gemeinschaftsblatt“, Nr. 21 1930, S. 191—92 berichtet Pfarrer Krawielizki über seine Eindrücke folgendes: „Blazejewski war ein Mann voll brennender Heilands- und Seelenliebe. Meine erste Begegnung mit ihm ist mir noch heute unvergeßlich. Ich hatte von Blazejewski und Girkon in Ostpreußen gehört, daß die Bußbank bei ihnen eine wichtige Rolle spiele. Da mir dies von einem etwas trockenen Bruder berichtet wurde, machte es mich weniger vorsichtig als aufmerksam darauf, daß die Brüder wohl besonders lebendig und gegnet sein würden. Durch Oberstleutnant v. Knobelsdorff wurde ich ermuntert und hatte Pfarrer Blazejewski zu einer Evangelisation in unserer Gegend von Vandsburg aus eingeladen. Diese sollte in dem benachbarten Zempelburg beginnen.“

Da er bei seiner Reise zu uns in Konig, von wo eine kleine Nebenbahn abzweigte, mehrere Stunden Aufenthalt hatte, fuhr ich ihm bis dahin entgegen, um zugleich mit ihm einiges über die Arbeit in Zempelburg zu besprechen. Nicht lange, nachdem wir einige Worte gewechselt hatten, sagte er: ‚Wir wollen die Zeit aber besser auskaufen‘, holte sein griechisches Neues Testament hervor, und bald hatten wir miteinander eine gegnete Bibelbesprechung im Wartesaal bis zum Abgang unseres Zuges. Kurz vor der Station Zempelburg ergriff er meine Hand etwa mit den Worten: ‚Wir wollen noch zusammen beten für den Ort und die Arbeit der nächsten Tage usw.‘ Im brausenden Bahnwagen hatten wir unsere erste Gebetsgemeinschaft. Das machte auf mich, der ich damals jung bekehrt war, einen gewaltigen Eindruck.

Während der dann bei uns folgenden Evangelisation pflegte eine benachbarte gläubige Dame sich vornehme Bekannte einzuladen und mit ihnen die Versammlung in Vandsburg zu besuchen, um deren Seelen dadurch für den Heiland zu gewinnen. In der Zeit zwischen der Nachmittagsbibelstunde und der Abendversammlung waren sie dann in unserm kleinen Pfarrhaus bei uns zu Abendbrot.

Ob nun reiche, arme, gebildete oder ganz einfache Leute mit Bruder Blazejewski zusammentrafen, allezeit suchte er mit den einzelnen von dem Herrn Jesus zu reden. So fragte er auch die neben ihm sitzende junge Dame: „Kennen Sie schon den Heiland?“ Diese wurde sehr verlegen. „O, unsere liebe J. war schon immer ein frommes Kind“, versuchte jene gläubige Dame ihr über den peinlichen Augenblick hinwegzuhelfen. „Wollen Sie Opium geben, gnädige Frau?“ entgegnete unerbrochen fragend Pfarrer Blazejewski. Da brach jenes Fräulein v. K. in Tränen aus. „Wir wollen beten“, sagte Bruder Blazejewski. Beim Abendbrotlich knieten wir nieder. Da inzwischen die Versammlung begann, ging ich leise hinüber. Noch ehe das Anfangslied zu Ende war, kam Bruder Blazejewski und bald nach ihm jene junge Dame, noch verweint, aber glücklich strahlend. Sie erwies sich als gründlich bekehrt und stand später in gesegneter Arbeit für den Herrn.“

3. Lebensaufgabe und Heimgang.

In sich zerbrochen, abhängig von Gott, glühend von Liebe zu Jesus und einer verlorenen Welt, war Blazejewski ausgerüstet für das, was sein eigentlicher Lebensberuf werden sollte: die Gründung des Gemeinschafts-Schwesterhauses. Auf einer Zusammenkunft der gläubigen Pfarrbrüder zu Danzig am 2. Februar 1899 war Blazejewski zum ausführenden Organ des neuen Werkes bestimmt worden. Er machte eine von wunderbaren Erfahrungen reiche Reise nach Bern in das gesegnete Mutterhaus von Herrn Dändliker und eröffnete in aller Stille am 20. Oktober 1899 in Vorken das Mutterhaus mit vier Schwestern. Das war der Anfang des Vandsburger Werkes, das heute etwa 3000 Schwestern und Brüder zählt.

In dem stillen Pfarrhause waltete ein emsiger, gewissenhafter, aber auch von der Glut des Heiligen Geistes sich verzehrender Eifer. Die zarten, jungen Seelen erhielten eine nachgehende, sorgsame Pflege. Aber auch das Fleisch wurde nicht geschont und

mit einer geradezu unglaublichen Einschränkung, Sparsamkeit und Selbstaufopferung gewirtschaftet. Für den gesamten Haushalt einschließlich der vier Schwestern berichtete Pfarrer Blazejewski mit sichtbarer Freude, für die Dauer von vier Monaten 120 Mark Zuwendungen erhalten zu haben!

Gott hatte es anders bestimmt, als Menschen wähten. Im Mai 1900 war Pfarrer Blazejewski plötzlich schwer erkrankt. Eine innere Blutung, verstärkt durch die seit Jahren vorhandene Zuckerkrankheit, führte den Tod herbei. Und der von vielen Schmerzen Bequälte sang Loblieder zur Ehre seines Gottes und legte bis zuletzt freudig Zeugnis von der Nähe des Heilandes ab. So ging er als Triumphierender in der Frühe des Himmelfahrtstages 1900 zur ewigen Herrlichkeit heim.

II. Das Fundament aller Arbeit ist Jesus.

1. Die Bekehrung als unerlässliche Aufnahmebedingung.

Blazejewski sagt: „Wir beten darum, daß Gott alle Persönlichkeiten fernhalte, die Er nicht ersehen hat. Es muß darum bei der Aufnahme der Schwestern eine klare, entschiedene Antwort vorliegen auf die Frage: Bist du deines Heils gewiß? als erste unumstößliche Bedingung. Wir dürfen nicht Persönlichkeiten aufnehmen, die nicht klar und gewiß antworten können: ‚Mir sind meine Sünden vergeben, ich habe einen lebendigen Heiland.‘ Das ist ja gerade das Kennzeichen der Kinder Gottes vor andern, daß sie einen Heiland haben, der ihre Stärke ist, der ihnen Licht, Klarheit und Frieden gibt.“

Was Blazejewski unter Bekehrung versteht, sei nicht unerwähnt. Er sagt: „Ich bin weit entfernt davon, für alle Menschen eine furchtbare, gewaltsame Erschütterung zu lehren; aber ich halte fest an dem Satz: Wer in seinem Leben von keinem radikalen Bruch weiß, der hat überhaupt nie gebrochen. Die Vergebung der Sünden, der Friede, der aus Jesu Blut stammt, das Zeugnis des Heiligen Geistes sind etwas so Reales, daß man darüber nicht im Unklaren sein kann. Solange noch Ungewißheit, Unruhe, Unsicherheit vorhanden sind, steht man noch im Tode.“ Einem Pastor schreibt Blazejewski: „Und nun, mein lieber Freund, möchte ich

in herzlicher Liebe nur das eine bemerken, daß es mit deinem Leben in Christus nicht ganz richtig zu sein scheint. Der Gegensatz von Leben und Tod, Finsternis und Licht ist zu gewaltig, als daß ein Mensch sanft und stille aus einem Leben in das andere hinüberschlummern könnte."

Klar hebt auch Blazejewski die Kennzeichen des unbekehrten Zustandes heraus: Verständnislosigkeit gegenüber der Sünde und dem Sünder; das Bestreben, den gesunden Kirchhofsfrieden bei Hirt und Herde um den Preis des göttlichen Lebens zu behüten; Verständnislosigkeit gegenüber der Blutskraft Jesu.

Gottlob ist diese selbstverständliche biblische Forderung im Wandsburger Werk nicht angefochten. Sie entspricht auch den geistlichen Grundsätzen des Mutterhauses aller Mutterhäuser, Kaiserswerth, und seines Gründers Fliedner. Man sollte daher annehmen, daß die Verwirklichung dieses Grundsatzes, nur Bekehrte aufzunehmen, niemand befremdet hätte. Nichtsdestoweniger setzte anfänglich ein Entrüstungsturm über solche „Verböhrtheit“ und „Verrücktheit“ ein. Die Erfahrung beweist dagegen, daß gerade die entschiedene Verfechtung dieses biblischen Fundamentes in der Diakonie die Ursache großen und bleibenden Segens gewesen ist.

2. Die Heiligung oder geistliche Weiterführung als Merkmal der Probezeit.

Durch die Bekehrung entsteht das Leben, von dem Gal. 2, 20 zeugt: „Nicht mehr ich, Christus lebt in mir.“

Blazejewski sagt: „Nicht scharf, nicht ernst genug kann dieses Leben von Christus“, dieses ‚Christus lebt in mir‘ betont werden, weil wir so töricht, so von uns selbst eingenommen sind, weil wir uns so leicht blenden lassen. Darum hängt alles davon ab, zu zeigen, wie verkehrt es ist, das Lebenszentrum in sich oder etwas anderem zu suchen. Unser Lebenszentrum liegt in jenem: ‚Ich bin das Leben.‘ Da findet die Seele erst Ruhe.“

„Nun kommt es darauf an, unser Ichleben aufzugeben und das Jesusleben auszulieben, Jesu Art und Sinn zu betätigen. Das ist nichts anderes, als was der Herr selbst in Matth. 16, 24 mit den Worten bezeichnet: ‚Wer Mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge Mir.‘ Das Kreuz ist nicht gemacht und aufgezwungen, sondern wird aus

freiwilligem, freudigem Geistestrieb heraus getragen. Kreuz ist nicht ein stilles, manchmal selbstgefälliges Leiden, sondern Opfer des Ich. Nachfolgen heißt nicht voranlaufen oder nebenhergehen.“

„Will ich Jesus haben, heißt es alles, alles, alles innerlich verkaufen, damit Er König und Leben wird. Hast du das getan? Ist dir Jesus allein genug? Es kostet dein Leben, dich selbst! Gib dich auf, damit du zur Ruhe kommst!“ Dann muß uns Jesus auch losmachen von allen äußeren Sachen, sagt Blazejewski, auch von dem Werke. Wir wollen doch nicht „das Werk“ treiben, sondern Jesus Christus. „Er muß uns daher bei aller Arbeit klar vor Sein Angesicht stellen, daß wir in dem allen nur Ihn sehen, nur Ihn suchen und auf Ihn abzielen und nur von Ihm alles herleiten. Dies Eine, dies Eine!“

Für den Dienst der Diakonisse wendet Blazejewski diesen allgemeinen biblischen Gedanken folgendermaßen an:

„Es muß sich im Verlauf des Zusammenlebens während der Probezeit ergeben, ob eine Schwester sich heiligen, sich vom Herrn weiterführen lassen will. Was würde es nützen, wenn wir Schwestern hätten, die in ihrem eigenen, alten Wesen hinausgehen und der Welt den Anstoß geben: ‚So sind sie; sie sind noch eher schlechter als wir; wir reden doch wenigstens nicht so viel davon!‘ Wir möchten keine Schwestern zweiten Grades erziehen.“

„Die Hausarbeit ist ein Sieb, durch welches ungeeignete Persönlichkeiten hindurchfallen. Gerade die Beschäftigung mit solchen niedrigen, scheinbar mit dem Reiche Gottes in keiner Beziehung stehenden Arbeiten ergibt den Probierstein, ob wir es mit einer übergeistlichen oder einer nüchternen Seele zu tun haben. Hausdienst ist dazu da, daß wir sehen, ob die Schwester Bequemlichkeit und gesellschaftliche Stellung sucht oder sich um jeden Preis drängen möchte.“

Auch dieser Grundsatz Blazejewskis ist nicht weniger biblisch. Denn die biblische Heiligung ist die Frucht, welche aus der Bekehrung erwächst. Darum soll und muß nicht allein die werdende Schwester, sondern auch jedes Gotteskind durch Engen und Schwierigkeiten hindurch, bis die geistliche Reise eines geheiligten, hingegebenen Jesuslebens erreicht ist und man in seliger Freude im Blick auf sein ganzes Leben sagen kann: „Jesus ist Sieger!“ Solche Knechte und Mägde Christi können dann auch mit Vollmacht an den Seelen dienen, weil sie ein wandelndes Zeugnis sind.

3. Selbständige geistliche Persönlichkeiten als Krone der Erziehung.

Dazu bemerkt Blazejewski: „Wir wissen sehr wohl, daß der Herr sich Persönlichkeiten auserlesen muß (Eph. 2, 18). Dann wissen wir auch, daß wir den Herrn bitten müssen um die Persönlichkeiten, die Er sich für dieses Werk ausersehen hat.“ „Männliche Christen stehen fest. Es sind nicht solche, welche den Fetztaugen auf der Suppe gleichen, die bald hier- bald dorthin schwimmen, bald nach dem Bruder A., bald nach dem Bruder B. laufen.“

Zu diesem männlichen Christentum soll der biblische Unterricht verhelfen. „Als Ziel steht vor uns, daß die Schwestern Persönlichkeiten werden, die selbständig im Herrn und Seinem Wort gewurzelt sind, nicht von andern abhängig. Es ist nötig, daß die Schwestern eine klare, gefestigte Stellung gewinnen.“

Wir verkennen keineswegs, daß die innere Festigung nicht das Ergebnis äußerer Schulung ist, sondern des Gnadenwirkens am Herzen (Hebr. 13, 9). Nur durch die Gnade wird das Herz fest, nicht durch menschliche Rezepte. Man braucht sich nur dieser Gnade wirklich aufzuschließen.

Hinzu kommt die Wurzelfestigkeit auf dem Boden der Schrift. Das ist eine liebliche Ergänzung zum Wirken des Heiligen Geistes am Herzen; jeder, der seine Bibel mit Verlangen und Aufmerksamkeit liest, wird fest und ist auf den Felsenboden gegründet. Die Gotteskinder, besonders die im Dienst des Herrn stehen, brauchen göttliche Festigkeit gegenüber dem Wust satanischer und halb-satanischer Irrlehren und Blendwerke, damit sie es lernen können, die Geister zu prüfen, zu wägen und zu scheiden.

III. Das Ziel aller Arbeit ist Seelengewinnung.

1. Zurücktreten der Krankenpflege und der Bildung gegenüber der Seelengewinnung.

Diesen Grundsatz, der für das Vandsbürger Werk besonders charakteristisch ist, hat Blazejewski von Anfang an vertreten. Er schreibt: „Die Krankenpflege ist der Seelengewinnung unterstellt.“

Es liegt uns daran, klar auszusprechen, daß wir unsere Schwestern nicht zu bloßen Handlangerinnen des Arztes erziehen wollen, sondern die Lebensaufgabe, Zweck und Ziel der Schwestern soll sein, Seelen zu gewinnen! Das bedeutet nun nicht, daß wir nachlässiger wären als irgendwelche anderen Krankenpfleger.“

Die innere Ausrüstung für den Seelendienst ist auch der rein lehrmäßigen Ausbildung vorzuziehen. „Nicht Kommentare und gelehrte Auslegungen, sondern persönlicher Verkehr mit dem Herrn durch Wort und Gebet soll in geheiligter Weise selbständige Persönlichkeiten erziehen.“ Um fruchtbar für die Seelengewinnung sein zu können, ist erforderlich „eigener Bankrott, ein Zustandwerden der eigenen Kraft, Wissenschaft, Einsicht und Übung. Ihr lieben Geschwister, hört es doch: Eure Gaben, Übung, Fertigkeit, guter Wille sind nicht Heiliger Geist! Der Heilige Geist ist etwas anderes. Laß euch von Gott in allen Verhältnissen eure bisherigen Stützen nehmen!“

Blazejewski setzt mit diesen Äußerungen nicht die von Gott gegebenen, natürlichen Gaben des Menschen herab; er sagt nur: Laßt ihnen die Rolle zukommen, die ihnen gebührt, nämlich eine bloß menschliche und natürliche! Erwartet nicht, mit natürlichen Anlagen geistliche Wirkungen hervorbringen zu können! Das ist ein Irrtum und Schaden für Gottes Reich.

Diesem klaren Grundsatz Blazejewskis ist im Vandsbürger Werk von Anfang an entsprochen worden, indem die dienenden Brüder und Schwestern nicht nach ihrer technischen Tüchtigkeit, nicht nach ihren Kopfqualitäten, sondern nach ihrer Herzensstellung zum Herrn beurteilt und zum Seelendienst bestimmt wurden. Das ist auch bis heute der geistliche Maßstab des Unterrichts der Schwesternschule und des Brüderhauses geblieben.

2. Bereitschaft zu jeder Arbeit.

Dazu sagt Blazejewski: „Am besten wird die Schwester dadurch in Familien hineinkommen, daß sie gelegentlich die Stuben scheuern, schmutzige Wäsche waschen kann usw., alles aus Liebe und um Jesu willen. Jemand hat sich zu Hause einmal ein halbes Jahr an die Waschbütte gestellt, zur Probe, ob sie es auch aushielte im späteren Dienst. Da dachte ich: Die wird gut! Also in allen Zweigen der Hauswirtschaft gilt es sich zu bewähren, so daß es bei uns kein süßes Nichtstun in höheren geistigen Regionen

gibt, sondern auch gescheuert wird. Die Liebe fragt nicht: „Muß ich das?“, „Brauche ich das?“, sondern: „Darf ich das tun?“

Blazejewski hat das selbst in seinem Hause vorgelebt, was er hier sagt. Er hat in der ersten Zeit in Borken oft gern selbst mit Hand angelegt. Das Pfarrhaus glich einem Schmuckkästchen an Ordnung, Sauberkeit und liebevoller Pflege. Eines seiner Gemeindeglieder schreibt: „Ich habe dort gesehen und gelernt, wie das Herz durch Jesu Blut und Gnade in Ordnung gebracht ist, so auch in den Schubladen und in jedem Winkel alles in Ordnung sein muß. Daß man Badewannen puht, so daß sie wie neu aussehen, sah ich dort zum ersten Male. Als die ersten 5 Schwestern einzogen, durften sie sich vor keiner Arbeit scheuen, z. B. dem Reinigen des Schweinestalles. Man ging von dem Grundsatz aus, daß nur Sünde verunreinigt, aber keine Arbeit.“

Mit Recht kann man von äußerer Nachlässigkeit auf den inneren Mangel schließen; daher wird auf solche äußeren Dinge noch heute im Wandsburger Werk geachtet, das sich in bezeichnender Weise Luk. 16, 10 als Hauslosung erwähnt hat, in getreuer Gefolgschaft von Blazejewski.

3. Freiheit für die Wortverkündigung.

Blazejewski sagt: „Es gibt eine bloße Verkündigung oder Ausbreitung des Wortes, die man füglich mit einem Manöver vergleichen könnte; es fallen Schüsse, es sind Bewegungen da, aber es war nur ein Manöver, nur ein Bild! Es kommt nichts dabei heraus. Kein Königreich steht auf dem Spiel, keine Krone wird gewonnen oder verloren!

Gott sendet Seine Arbeiter nicht aus, um nur erbauliche Reden zu halten, sondern zur Rettung von Seelen. Wenn nun ein Arbeiter ohne diese bestimmte Erwartung, ohne dies bestimmt im Glauben zu erfassen, Versammlungen hält, wird er auch nicht viel von Seelen berichten können, die sich bestimmt für Jesus entschieden haben. Reichsgottesarbeit, ohne daß Seelen zur Uebergabe kommen, ist Manöver, aber nicht Krieg.

Ich möchte mit Ernst darauf hinweisen, gerade dies im Auge zu behalten. Wir werden nämlich dadurch in eine um so größere Abhängigkeit vom Herrn gebracht, wenn wir nicht bloß gläubig das Wort verkündigen, um es eben zu verkündigen, sondern wenn wir in der Tat in den Seelen, die uns der Herr schenkt, ein Siegel Seiner Beglaubigung sehen (2. Kor. 2, 2—3). Unsere Stel-

lung zum Herrn wird eine ganz andere, wenn wir einmal das ins Auge fassen, daß Er uns keine Seelen schenken könnte. Was dann? Dann gilt es, sich vor Ihm zu demütigen; wo liegt etwas verborgen, das Ihn hindern könnte, sich zu uns zu bekennen?“

Krieg aller geistlichen Totengräberei! Scharf grenzt Blazejewski die Stellung zur frommen Welt ab. Sie hat sogenannte „Frömmigkeit“, aber nicht Glauben; „Kirche“, aber nicht Reich Gottes; eifrige Arbeit, aber nicht Dienst für Jesus; begeisterte Predigt, aber nicht das Zeugnis des Heiligen Geistes. Beides wird durcheinander geworfen. Die Folge davon ist, daß Laueheit, Weltwesen, „Amt“ = Papsttum, Byzantinismus und Menschenvergötterung vorherrschen und der Glaube an den Heiligen Geist und Seine Leitung in allen Angelegenheiten völlig gewichen ist. Die Vertreter dieser Art, die geistlichen „Nikolaiten“ = Volksbesieger, so sehr sie im einzelnen verschieden sind, sind sofort einig, wenn es gegen das Volk Gottes geht. „Es sind die, welche gegen Versammlung, Laienarbeit sind, und bloß Talar, Bäffchen, Amt, Kirche, gedruckte Agende und zauberhaft wirkende Sakramente kennen.“ Sie erklären das geistliche Leben als bloßes ‚Wachstum‘ und leugnen, daß man seines Heiles hier schon gewiß werden könne.

„Den Tod wollen wir nicht konservieren“, sagt Blazejewski treffend.

Ueber den Zeugnisdienst unserer Schwestern schreibt Blazejewski in seinen Grundsätzen für das Werk: „Wir möchten die Schwestern nicht so eng an die Pfarrer und die Komitees binden, wie es jetzt vielfach der Fall ist, sondern in allem an den Herrn Jesus. Für ihren Dienst zur Seelenrettung muß möglichste Freiheit der Schwester gegenüber jeder Hemmung durch Welt und Fleisch gefordert werden. Also die Schwester darf dementsprechend auch Versammlungen besuchen, selbständig arbeiten, mit Kranken beten und Bibel lesen, Frauenvereine leiten, Versammlungen mit Frauen und Mädchen halten usw. Sollten die Frauen etwa sagen: ‚Schwester, das war so schön; nächstens bringe ich meinen Mann mit‘, so wollen wir auch nicht nein sagen. Also möglichster Raum für den großen Zweck, Jesus Seelen zu gewinnen.“

Wie wichtig ist doch dieser Grundsatz! Wie kostbar ist es gerade für dienende Schwestern, daß sie diese königliche Freiheit haben! Und sie haben sie nicht etwa auf Grund eines menschlichen Gebotes, sondern auf Grund der Schrift. Das weiß

die kleine Schrift „Schwesterndienst am Wort in gemischten Versammlungen“ von Pastor Mund überzeugend nach. Es gibt nach der Bibel kein allgemeines Schweigegebot für Frauen.

Ferner, und das ist das Entscheidende, würde doch dieser Grundsatz an und für sich hinfällig geworden sein, wenn etwa die Praxis ihn Lügen gestraft hätte. Das gerade Gegenteil ist der Fall. Es ist unzählige Male geschehen, daß durch den Zeugendienst der Schwestern, auch durch ihre Wortverkündigung, ganz ungesucht Männer erfasst und bekehrt wurden. Kann das eine unbiblische und ungeistliche Sache sein, was der Heilige Geist bezeugt hat?

4. Göttliche Berufung für den Diakonissendienst und göttliche Führung während des Dienstes.

Außer der Frage über den Heilsstand hat sich jedes junge Mädchen, welches Diakonisse werden will, auch die Frage vorzulegen: Bin ich von Gott für diesen speziellen Dienst berufen? Wenn diese Voraussetzung erfüllt ist, dann wird der Heilige Geist auch auf den Arbeitsfeldern die Führung behalten, im einzelnen und im allgemeinen.

Blazejewski sagt dazu: „Jesus soll treiben, daß wir nichts Eigenes tun, nichts Eigenes, nichts Eigenes! O, es ist köstlich, daß wir es wissen. Es ist uns allen ein Herzensanliegen, daß alle den Eindruck mit mir haben: Hier tut d e r H e r r etwas! Es ist nichts Gemachtes, nichts von uns Gesuchtes, sondern es ist etwas, wobei Seine Hand und Sein starker, ausgerechter Arm zur Erscheinung kommt. Das sind unsere subjektiven Gründe, die besonders für mich so bestimmend sind, daß ich es für Sünde halte, nach dem allen zurückzuweichen. Nimmermehr, da der HErr uns geschoben hat bis heute! Hätte Er uns nicht in die Sache geschoben, und zwar so, daß nun ein Zurückweichen nicht mehr möglich ist, wir würden's wahrlich nicht übernehmen wollen. Doch da Er es nun angefangen hat, so wollen wir auch bereit sein, Ihm dahin zu folgen, wohin Er uns führen will und wie Er uns gebraucht.“

Betreffen diese Ausführungen Blazejewskis zwar die Zeit der Gründung, so sind sie später nicht weniger befolgt worden. Es ist Wandsburger Regel, keine Station zu übernehmen, wo nicht eine klare Führung des HErrn vorliegt und Er, nicht Menschen, gerufen hat. Ebenso ist es bei der Seelenarbeit im kleinen. Nichts

Eigenes! Dieses scheinbar so engbegrenzte Wort enthält eine göttliche Weite ohnegleichen, wenn es befolgt wird.

Die einmalige Unterlassung dieses göttlichen Gesichtspunktes bei einer wichtigen Arbeit kann unermesslichen Schaden für das ganze Werk zur Folge haben; aber auch im kleinen, bei den einzelnen Arbeiten, gibt es Rückschläge genug, wenn nicht aus göttlicher Führung gehandelt wird. Wie wichtig ist dies für alle Kinder Gottes und alle Reichsgottesarbeiten! Wie muß es uns ein Anliegen sein, daß im Werk bei den wichtigsten Entscheidungen und in unsern Arbeiten selber die glänzenden Angebote Satans unberücksichtigt bleiben und der Weg des HErrn allen andern vorgezogen wird.

5. Der Unterhalt des Werkes und der Arbeiter geschieht aus dem Glauben.

Wie die Seelenarbeit eine Glaubensarbeit in dem lebendigen Vertrauen sein soll, daß denen, die da glauben, die Zeichen mitfolgen, so gilt auch dieses für den äußeren Unterhalt.

Blazejewski sagt hierzu: „Ich gestehe, daß ich dem HErrn danke für das Haus, das Er zu diesem Werk gegeben hat. Ich weiß noch nicht, wo es steht, aber ich danke Ihm dafür. Er hat schon 8—9000 Ziegel für das Haus gegeben; Er wird auch die übrigen Steine, Balken, Dacheinrichtungen und alles andere Notwendige dazugeben. Gepriesen sei Er für Seine unaussprechliche Gnade! Wir haben um des Gewissens willen den Grundsatz, daß alles aus dem Glauben geht. Haben wir etwas, so haben auch die Schwestern etwas. Den Gegensatz ‚nichts‘ will ich nicht erwähnen, weil ich nicht glaube, daß Gott Seine Kinder Mangel und äußerste Not leiden läßt (Luk. 22, 35). Ich brauche wohl nicht hinzuzufügen, daß wir nie Kollektanten herumschicken wollen und Bazare und Lofferien abhalten. Ich meine, daß wir der Erwähnung dieser Dinge überhoben sind. Preis sei dem HErrn!“

Ohne anders geführten Werken den Glaubenscharakter absprechen zu wollen, folgt das Wandsburger Werk in dieser Beziehung bis heute dem Glauben Blazejewskis. Wenn hier alle die Wunder und Gnadenerfahrungen aufgezählt werden sollten, die sich aus der Befolgung dieses Grundsatzes ergeben haben, es würde kein Ende nehmen. Auch das ist uns ein köstliches Vorrecht des Glaubens, nicht persönlich um Schwestern zu werben und

Menschen um Gaben für unser Werk zu bitten. Wir sind darin eben so geführt, wie es Blazjewski war.

Es war bereits erwähnt worden, daß ihm für die ersten vier Monate des neuen Werkes zum Unterhalt für die Schwestern bloß 120 Mark zur Verfügung standen. Aber er kam herrlich durch, weil er seinem Gott vertraute. Ebenso war es auch mit der Berner Reise Blazjewskis. Er machte sie, ohne selbst einen Pfennig Geld zu besitzen, aber er vertraute seinem Gott, dem Silber und Gold gehören.

Wenn das Vandsburger Werk heute so dasteht, auch mit den äußeren Gütern gesegnet, so ist das lauter Gnade. Der Herr hat das alles im Gleichgewicht gehalten, was auf Grund menschlicher Berechnung einfach zusammenbräche. Wenn wir aufhörten, auf Glauben zu stehen, so wäre auch das Werk erledigt. Aber wir brauchen es nicht, weil der wunderbare Gott derselbe geblieben ist.

Im einzelnen haben wir uns indes zu fragen: Geschieht alles immer wirklich aus dem Glauben, oder vermischt sich damit noch ein gutes Teil menschlicher Berechnung? Der Herr bewahre uns davor, daß wir den natürlichen Fleischesweg dem beschwerlicheren, aber herrlicheren Glaubensweg vorziehen! „Nur der Glaubensweg ist sicher, unerreichbar für den Feind!“

IV. Die Bedingung aller Arbeit ist geistliche Vertiefung.

1. Tägliche Stille als fester Bestandteil der Hausordnung.

Darüber sagt Blazjewski: „Die eigene tiefinnige, lebendige Beziehung zu Jesus ist auch die Bedingung aller Arbeit. Diese Verbindung ist nur möglich, wenn uns die eigene Vertiefung auf der Seele brennt. Lieber keine Station übernehmen, als auf die Garantie geistlicher Vertiefung für die eigene Seele und die etwa uns anvertrauten Seelen verzichten. Daher müssen die zu diesem Dienst Ausgerüsteten immer wieder neue Rüstung anziehen durch fleißige Betrachtung des Wortes Gottes, tägliche

Stille und Gebetsübung und Gemeinschaft mit allen Kindern Gottes. Dadurch entstehen männliche Kinder, welche die Schwachen heben und tragen können und andere zu Jesus führen.

So soll auch die Hausordnung sein, daß die Schwestern die Möglichkeit dazu haben, täglich sowohl Zeit für das eigene Bibellefen als für die Sammlung vor dem Angesicht des Herrn in der „stillen halben Stunde“. Während derselben darf nichts im Hause gesprochen werden, so daß der Herr hindurchgehen und in der Stille zu jedem Herzen reden kann. Nur das Notwendigste, wenn dringende Bedürfnisse vorliegen, darf inzwischen besorgt werden, sonst muß absolute Stille herrschen. Das Fieber der kranken Frau in Mark. 1, 29—34 hat allerlei Abarten: Kleidungsfieber, Brotfieber, Arbeitsfieber, Lesefieber. Alle halten vom Bibellefen und Gebet ab.“

Unsere Zeit schreit ständig und immer lauter: Tempo! Tempo! Wenn die Kinder Gottes dem nicht schon durch ihre Tageseinteilung einen Damm entgegenstellen, sind sie verloren. Erst recht ist es bei einem Reichsgotteswerk der Fall. Gebet ist nicht Zeitverlust, sondern Kräfteersparnis.

So hat sich Blazjewski leiten lassen, als er die „stille halbe Stunde“ im Vandsburger Werk einführte. Auch heute hat jeder Bruder und jede Schwester die tägliche Gelegenheit zur Stille. Wie kostbar ist dieselbe mitten im Tagesgetriebe! Da schlummern die verborgenen Quellen der Kraft. Ob es allerdings so ist, daß alle zu gleicher Zeit Stille haben und dieselbe deshalb auch im ganzen Hause in die Erscheinung tritt, wird sich in den größeren Häusern nicht ermöglichen lassen. Viel wichtiger ist die Gewissensfrage, wie es auf den Arbeitsfeldern damit bestellt war und ist.

Hinzuzufügen ist noch, daß in der Stille nicht die Bibel gelesen oder Fürbitte getan werden soll, sondern daß man sich vor Gott stellt und seine innere Stellung vor Ihm durchprüft. Das ist viel entscheidender als die „fromme Uebung“, die an anderer Stelle in den Tageslauf eingereiht ist.

2. Gemeinsames Gebet.

Von der Stille ist die fleißige Gebetsübung einzeln und gemeinsam, in den Häusern und in öffentlichen Versammlungen, zu unterscheiden.

Hierzu sagt Blazejewski: „Das Beten ist ein sehr wichtiges Hilfsmittel auch bei Anfechtungen. Es ist eben wichtig, daß die Seele mit den Dingen des Reiches Gottes beschäftigt ist; dann ist sie nicht müßig und bietet keinen Raum für Satan. Ein Hotel, welches besetzt ist, nimmt keine Gäste auf; wohl aber ein Hotel, welches leere Zimmer hat. Ein solches leeres Hotel ist eine Seele ohne Anbetung Gottes und Fürbitte für alle Heiligen.

Damit möchte ich der Ausrede begegnen, daß es eine Profanierung des Heiligsten sei, daß es einen Anlaß zur Heuchelei gebe, wenn man ermahnt, öffentlich zu beten. Diese Anschauungen erscheinen mir unvereinbar mit der Priesterstellung, die Christus uns tatsächlich erwarb; sie scheinen mir unvereinbar mit den Stellen der Schrift, die uns vom gemeinsamen Gebet sprechen. Ich vermute vielmehr, falls jemand beim Gebet schweigt, eine unrichtige Stellung zu Gott oder einen stummen Teufel, der das Lob Gottes verhindert. Wir alle wissen wohl, welche unaussprechliche Freude es für Kinder Gottes ist, wenn in einer Gebetsversammlung viele oder gar alle beten. Man ist wie erfrischt. Die so sehr verteidigte Schüchternheit ist oft Gebetsarmut oder innere Leere. Auch Frauen dürfen öffentlich beten.“ Wenn auch die oben angedeutete Gefahr der Heuchelei nicht ganz in Abrede gestellt werden soll, so hebt doch hier der Mißbrauch nicht den rechten Gebrauch auf.

Für die innere Bereitung der Schwestern schreibt Blazejewski hierzu: „Wenn es irgend angeht, muß die Schwester ihren kleinen Raum bekommen, in welchem sie ungestört vor dem HERRN sein kann. Es ist das eine Notwendigkeit, wenn unser Werk nicht bloß Werkstätt, sondern Gebetshaus sein soll, das für leibliche und geistliche Bedürfnisse allein auf IESUS geworfen ist. Unsere Kraft liegt nicht in den Versammlungen, sondern im Gebet, natürlich auch im gemeinschaftlichen Gebet. Es liegt uns nicht daran, ein Monopol im Gebet zu haben. Es ist das nicht unser Ideal, daß nur der Pfarrer oder der Hausvater bete. UNS IST ERST DANN WOHL, WENN MÖGLICH VIELE BETEN. Weil wir eine Familie sind, sehen wir nicht ein, warum sie nicht alle beten sollten. Für uns ist dabei der Grundsatz maßgebend: Jedes Kind hat ein Recht, zu seinem Vater zu reden. Wir halten es nicht für gesund, wenn ein Kind nicht zu seinem Vater redet. Vor allem liegt uns daran, daß der HERR Seiner Sache, die Er uns anvertraut hat, Mitbetet und Fürbitter erwecke.“

Blazejewski weiß wohl, warum er über diesen wichtigen Punkt so eingehend redet. Es hängt unendlich viel ab von einem

gemeinsamen, geschwisterlichen, glaubensvollen, zielbewußten Beten. Vom Kämmerleingebet zu reden, erübrigt sich hier; es ist selbstverständlich. Aber das gemeinsame laute Beten, auch in öffentlichen Versammlungen, ist vom Vandsburger Werk nach dem lauterem Vorbild Blazejewskis stets geübt worden und hat darum bis heute die Feindschaft und den Spott der Ungläubigen hervorgerufen. Auch Frauen beteiligen sich daran, auch Kinder und Jugendliche sollen und dürfen beten.

Aber von fundamentaler Wichtigkeit ist doch das zielbewußte gemeinsame Beten in der FÜRBIKTE. Man denke sich eine Evangelisation ohne Gebetsvorbereitung! Man denke sich einen erfolgten Sieg ohne Lob- und Dankversammlung! Gerade die besondere Übung im Danken ist ein Vandsburger Zug. Sie ist auch biblisch und apostolisch. Das Danken wird geübt, wenn Ursache dazu in den Gebetswundern und Glaubenserfahrungen der einzelnen Seelen, in den herrlichen Erweckungen und Geistesregen hin und her vorliegt, aber auch in Nöten und Schwierigkeiten, die uns zum Besten dienen sollen.

Auch das KNIENDE Beten ist nicht ohne weiteres eine bloße Form. Viele schweigen, weil sie nicht beten können; viele knien nicht, weil sie sich nicht beugen können. Darum wird das kniende Beten im Vandsburger Werk einsam und gemeinsam für die selbstverständliche, ehrfurchtsvolle Form des Betens gehalten und geübt.

Auch das Wort „GEBETS M A C H T“ ist uns nicht unbekannt. Welche Herrlichkeit schließt es ein! Das kann man nicht schildern, nur erleben.

„O der unerkannten Macht
Von der Heil'gen Beten!“

3. Geschwisterliche Seelsorge.

Das ist ein überaus wichtiger Punkt. Unsere Zeit schreit vor inneren Nöten; aber niemand ist da, der wirklich hilft.

Darum schreibt Blazejewski: „Wir wissen wohl, daß wir niemand bilden können; der HERR muß es tun. Aber es könnte doch sein, daß wir im Wege stehen. Und darum ist das unsere größte Sorge, nicht irgendeiner Seele im Wege zu stehen, daß sie etwa durch uns in ihrer Vertiefung und ihrem Hineinwachsen in das Bild IESU gehindert würde.“

Die Gemeinde mit den schwachen, d. h. zurückgebliebenen, mit Sünde und Mängeln behafteten Gläubigen ist nun einmal tat-

fächlich der Leib Christi. Die schwächsten Glieder sind die nötigsten. Von Schwachen und über sie soll nicht gesprochen werden, aber zu ihnen und mit ihnen! Sündige Menschen sind immer eine Last; aber sie müssen getragen, nicht hinausgestoßen oder bloß angepredigt werden. Predige nicht viel, *t r a g e z u C h r i s t u s!*"

Wie treffend ist hiermit das Wesen der nachgehenden, helfenden Liebe gezeigt; denn das ist ja eben „Seelsorge“. Natürlich brauchen Suchende und Unbekehrte solche Seelsorge. Wenn das Herz unruhig wird, dann ist Aussprache ein Bedürfnis. Dazu wird im Vandsburger Werk denen, die danach begehren, gern die Hand gereicht, ja auch oft genug dazu ermuntert.

Aber Seelsorge ist auch bei Gläubigen nicht minder nötig, weil sie in viel stärkerem Maße den Anläufen Satans ausgesetzt sind. Diesem Zweck dienen im Werk die Wochenbriefe besonders für solche Glieder, die außerhalb auf Stationen stehen. Es darf und braucht keine Last und Not liegen zu bleiben. Kein Bruder und keine Schwester braucht etwas mit sich herumzuschleppen. Welch kostbares Vorrecht! Erst wenn der Herr in Erweckungen und Reinigungen wirkt, kommt die geschwisterliche Seelsorge ganz zu ihrem Recht. Wir sagen, *g e s c h w i s t e r l i c h e* Seelsorge. Damit ist ausgesprochen, daß wir in der Seelsorge nicht an das „Amt“ gebunden sind. Alle Gläubigen können, dürfen und sollen priesterliche Seelsorge üben.

Es ist ferner klar, daß kein Glied des Werkes einen Dienst zugewiesen bekommt, von dem man wüßte, daß es ihm innerlich schaden könnte; ja daß es nur an den Platz gestellt wird, wo es nach seinem inneren Stande die Gewähr bietet, durchzukommen. Solche klare, tiefgreifende Beurteilung ist nur nach vorangegangener Seelsorge möglich. Hier liegt das eigentliche Geheimnis des durch Gottes Gnade im Vandsburger Werk offenbar gewordenen Segens.

4. Geistlicher Familiensinn.

Dazu sagt Blazejewski: „Das Haus soll sich aufbauen im Sinne und in der Form der Familie. Es wird dadurch überhaupt ein Verhältnis hergestellt, das sich kurz in die Worte fassen läßt: ‚Kindesrecht und Kindespflicht auf der einen, Elternrecht und Elternpflicht auf der andern Seite.‘ Es soll ein Verhältnis gegenseitiger Liebe und Dienens sein, wie in einer Familie.“

Als Blazejewski heimging, wurde kund, wie eng die Glieder des jungen Werkes miteinander verbunden waren. Es ist erforderlich, den Seelen, welche sich dem Dienst des Herrn weihen und infolgedessen alles andere, wie Heimat und Elternhaus, verlassen und drangeben dürfen, eine geistliche Heimat zu bieten. Das ist das Mutter- bzw. das Brüderhaus, das eine *F a m i l i e n g e m e i n s c h a f t* bildet nach dem Wort: „Leidet ein Glied, so leiden alle Glieder mit; freut sich ein Glied, so freuen sich alle Glieder mit.“

Im Vandsburger Werk sind die Bande dieser geistlichen Familiengemeinschaft oft genug tiefer und fester als die der natürlichen. Dieser Zusammenhalt, den keine menschliche Anordnung geben und nehmen kann, ist ebenfalls einer der geheimen Triebe für die Durchschlagskraft des Werkes nach außen hin. Blazejewski hat es ausgesprochen in treuer Gefolgschaft an den ersten Hausvater, Fliedner; und Blazejewski hat es ausgelebt. Wir möchten diese kostbare Verbundenheit aller Glieder des Werkes nicht missen; sie dünkt uns etwas von der „Hütte Gottes bei den Menschen“ zu sein. „O wie lieb ich, Herr, die Deinen, die Dich lieben, die Dich meinen!“ (Tersteegen.)

Wir sind am Ende unserer Ausführungen. Niemand lese aus diesen Zeilen eine Verherrlichung eines Menschen oder eines Werkes. Dieses Heftchen soll nur zur Verherrlichung unseres großen Königs dienen, der uns mit Seiner Gnade so überreich überschüttet hat.

Aber der hat uns recht verstanden, der in dem Werkzeug den Schöpfer und in dem Werk die unaussprechliche Gnade des Heilands gesehen hat und der dabei vor allem auch für seine eigene Person zur völligen Hingabe an den Herrn kommt und mit dem Liederdichter bekennen kann:

Es ist etwas, des Heilands sein,
„Ich Dein, o Jesus, und Du mein!“
In Wahrheit sagen können,
Ihn seinen Bürgen, Herrn und Ruhm
Und sich Sein Erb' und Eigentum
Ohn' allen Zweifel nennen.
Selig, fröhlich sind die Seelen,
Die erwählen ohn' Bedenken,
Ihrem Jesus sich zu schenken.

(Reichsl. 209 Vers 1.)